

Bedrängter Liebesvogel

Turteltaube. Wie keine andere Vogelart steht die Turteltaube für die Liebe. Doch das namensgebende «Turteln» der zierlichen Taube ist immer seltener zu hören – die Bestände schrumpfen seit Jahren. Ein europäischer Aktionsplan soll Abhilfe schaffen. *Raffael Ayé & Martin Schuck*

Einfach zu erkennen: die hübsch gefärbte Turteltaube.



Horst Jegen

Das Brutgebiet der Turteltaube ist eigentlich riesig: Es erstreckt sich von den Kanarischen Inseln im Westen bis in die Grenzprovinzen von China im Osten. Im Norden brütet der hübsche Vogel bis nach Südfinnland, südwärts bis in die zentrale Sahara. Eine Art mit derart weiter Verbreitung sollte dem Naturschutz kein Kopfzerbrechen bereiten – dürfte man meinen. Doch weit gefehlt: Die Turteltaube ist bedroht, so sehr, dass BirdLife International und die IUCN sie auf die Rote Liste der weltweit bedrohten Arten gesetzt haben. Nun hat BirdLife International gemeinsam mit zahlreichen Partnern, so auch BirdLife Schweiz, einen Aktionsplan erarbeitet.

Verschiedene Lebensräume

Die Situation der Turteltaube ist je nach Gebiet sehr verschieden. Die grössten Populationen leben in Regionen mit mediterranem und/oder sommerheissem Klima. In Spanien, das den grössten Bestand Europas beherbergt, besiedelt die Turteltaube vor allem mosaikreiche Ackerlandschaften mit Getreideanbau, gesäumt von Obstgärten, Baumhecken und Feldgehölzen. Andernorts wie etwa in Deutschland kommt die Turteltaube in gehölzreichen Offenlandschaften sowie an Rändern strukturreicher Wälder vor. Kiesgruben oder Truppenübungsplätze werden ebenfalls angenommen.

In der Schweiz ist die Art vor allem in klimatisch begünstigten Ackerbaugebieten im Mittelland, Wallis und Tessin zu finden. In Mesopotamien wiederum kommt sie in sehr hohen Dichten in Auenwäldern vor; in Zentralasien besiedelt sie sogar Stadtparks und baumbestandene Dörfer.

Diese Vielfalt an Lebensräumen erschwert die Suche nach Ursachen des Rückgangs. Vielleicht hat auch das mangelnde Verständnis ihrer Ökologie die Vermutung beflügelt, dass die Rückgangsursachen im Überwinterungsgebiet im Sahel liegen müssten. Französische Forscher fanden 2009 tatsächlich einen statistischen Zusammenhang zwischen den jährlichen Überlebensraten von beringten Turteltauben auf der Insel Oléron bei La Rochelle (F) und der Getreideproduktion im Sahel. Eine Schwierigkeit bestand allerdings darin, dass das statistische Modell nicht zwischen den Einflüssen der Wiederfangwahrscheinlichkeit und der Überlebensrate unterscheiden konnte. Zweifel müssen zudem aufkommen, weil die Bestände der Turteltaube in weiten Teilen Europas seit den 1970er-Jahren abnehmen, während die Getreideproduktion in Westafrika zugenommen hat. So gesehen hätten sich die Überlebensraten der Turteltauben in Westafrika über die Jahrzehnte verbessern müssen.

Tauben mit Sendern

Die komplexe Ökologie der Turteltaube wurde unter anderem in Grossbritannien, Frankreich, Spanien und Marokko untersucht. Der britische Ornithologe R. Murton begann bereits um 1960 mit Studien zur Nahrungssuche, den Zugwegen, den Neststandorten und weiteren Aspekten. Dies stellte sich als grosser Vorteil heraus, weil zwei andere Forscher ihre Daten Jahrzehnte später mit den Resultaten vergleichen konnten: Stephen Browne und Nicholas Aebischer besenderten in den Jahren 1998 bis 2000 ebenfalls in Ostengland rund 80 Turteltauben, um Neststandorte, Aktionsräume, Nahrungsplätze und Nahrung der Vögel zu bestimmen. Auch Studien aus anderen Ländern tragen zum – allerdings noch immer unvollständigen – Verständnis der ökologischen Ansprüche der Turteltaube bei.

Was klar ist: Das Nest legen Turteltauben häufig in Hecken und Feldgehölzen, aber auch beispielsweise in Auenwäldern an. Bevorzugte Gehölz-



BirdLife Schweiz. Unten: Mathias Schäf



arten für den Nestbau sind in Westeuropa Weiss- und Schwarzdorn, aber auch in Holunder, Hasel, Stieleichen oder Nadelbäumen finden sich regelmässig Nester. In ausgeräumten Landschaften sind kaum mehr Nistplätze für die Turteltaube vorhanden.

Samen-Spezialistin

Bei der Nahrungssuche nutzen Turteltauben Äcker, Ackerrandstreifen und Ruderalstandorte. Diese liegen teils mehrere Kilometer vom Neststandort entfernt. Die Nahrung besteht im Sommerhalbjahr fast ausschliesslich aus Sämereien. Nur in geringen Anteilen sind auch Wirbellose und kleine Früchte enthalten. Über die Nahrung in den Überwinterungsgebieten ist wenig bekannt, sie

Der typische Lebensraum (oben) der Turteltaube in der Schweiz zeichnet sich aus durch ein warmes Klima und eine hohe Strukturvielfalt mit Gehölzen und reichem Samenangebot.

dürfte jedoch ebenfalls vornehmlich aus Samen und Früchten bestehen.

R. Murton fand bei der Untersuchung des Kropfinhalts von Turteltauben in England rund 95 Prozent Samen von Ackerwildkräutern. Vier Jahrzehnte später betrug dieser Anteil nur noch 40 Prozent. Auch andernorts konnte die grosse Bedeutung von Ackerwildkräutern wie Erdrauch und Gänsefussgewächsen gezeigt werden. Heutzutage fressen die Turteltauben in England mehrheitlich Getreide und Rapssamen.

Die Brutzeit war in den 1960er-Jahren noch länger als um das Jahr 2000, und es wurden pro Brutpaar etwa 40 Prozent mehr Brutversuche unternommen und auch entsprechend mehr Junge flügge.

Auch anderen Studien zufolge scheint es wahrscheinlich, dass der grossflächige Verlust der Ackerbegleitflora zu einer Reduktion des Nahrungsangebots geführt hat und beim Bestandsrückgang eine wichtige Rolle spielt.

Viel zu viele Abschüsse

Viel diskutiert wird darüber, welchen Einfluss die Jagd und die Wilderei auf die Bestände der Turteltaube haben. Derzeit ist es unmöglich, diesen Faktor zu quantifizieren – weder die Zahl der legal getöteten noch die der gewilderten Turteltauben ist genau bekannt. Allerdings werden all-



Pro Jahr werden im Mittelmeerraum rund 600 000 Turteltauben illegal abgeschossen. Hinzu kommen 1,4 bis 2,2 Millionen legal getötete Vögel. Bild oben links: Jagdstrecke eines Wilderers in Syrien.

lein für die EU 1,4 Millionen bis 2,2 Millionen legal getötete Turteltauben pro Jahr geschätzt. Rund um das Mittelmeer werden laut einem Bericht von BirdLife International zudem rund 600 000 Tauben pro Jahr gewildert. Diese Abschüsse sind bestimmt nicht mehr nachhaltig. Zwar ist es in Anbetracht der zitierten Studien aus Grossbritannien auch heute noch wahrscheinlich, dass der Rückgang in Europa in erster Linie auf die Veränderungen in der Landwirtschaft zurückgeht – zum Schutz der Art müssen jedoch in der heutigen Situation alle Sektoren beitragen.

Wenige Zahlen aus der Schweiz

Wie steht es hierzulande um die Turteltaube? Besonders viel ist nicht bekannt – die hiesigen Ornithologen behandelten die Art bisher stiefmütterlich. Auch über die Grösse des aktuellen Brutbestands weiss man nichts Genaues. Im Buch «Vögel der Schweiz» wurde er noch vor 10 Jahren mit 1000 bis 2500 Brutpaare angegeben – heute dürfte er eine Zeh-

nerpotenz tiefer liegen. Eine frühere Bastion war die Region Genf. Um 1980 wurde der Bestand dort auf 335 Reviere geschätzt, im zweiten kantonalen Brutvogelatlas 1997–2000 auf nur noch 99 Reviere. Vor dem Hintergrund der weltweiten Bedrohung der Turteltaube kontaktierte BirdLife Schweiz den Kantonalverband Groupe Ornithologique du Bassin Genevois GOBG und schlug eine erneute Kartierung vor. Der GOBG hat eine solche Kartierung in Zusammenarbeit mit dem Kanton, der Schweizerischen Vogelwarte und BirdLife Schweiz 2017 durchgeführt. Das Untersuchungsgebiet umfasste fast den ganzen potenziellen Lebensraum. Man fand nur noch 25 bis 30 Reviere.

Aktionsplan gestartet

Klar ist, dass auch die Schweiz dringend Massnahmen zugunsten der Turteltaube umsetzen muss, nachdem auf internationalem Niveau der Handlungsbedarf in den letzten Jahren überdeutlich wurde. Seit einem Jahr arbeiten die RSPB (BirdLife

Grossbritannien), BirdLife International und weitere Partner an einem europäischen Aktionsplan. Dieser soll 2018 verabschiedet werden. Der Entwurf des Aktionsplans enthält 104 Massnahmen; die wichtigsten Ziele sind der Erhalt und die Aufwertung von Lebensräumen hoher Qualität in den Brutgebieten und in wichtigen Durchzugs- und Überwinterungsgebieten, die Eliminierung der Wilderei und die Reduktion der Jagd auf ein nachhaltiges Niveau.

BirdLife Schweiz und Ficedula werden im Rahmen des laufenden Projekts für Steinkauz und weitere Arten im Tessin im nächsten Jahr den Brutbestand der Turteltaube erfassen. Basierend auf den Ergebnissen werden BirdLife und Ficedula gemeinsam mit den Behörden die Aufwertung der Lebensräume planen. Da das Nahrungsangebot beim Rückgang der Turteltaube eine Hauptrolle zu spielen scheint, muss die Aufwertung unter anderem die Ackerbegleitflora, krautige Wegränder und ähnliche Elemente einbeziehen. Hecken pflanzen BirdLife Schweiz, Ficedula und die beteiligten Landwirte schon jetzt im Tessin.

Dr. Raffael Ayé ist Programmleiter Artenförderung Vögel Schweiz bei BirdLife Schweiz. **Martin Schuck** ist Projektleiter im gleichen Bereich.